

dieselben Kategorien einordnen wie die letzteren. Für die Lesefehler der Geisteskranken, namentlich der Paralytiker, ergeben sich folgende allgemeine Gesichtspunkte: 1. die Wurzelvokale werden am leichtesten richtig erkannt; 2. das Accentschema des Wortes bleibt oft auch bei sonstiger Veränderung; 3. von den Konsonanten wird der Wortanlaut, resp. der Anlaut der hochbetonten Silbe, am besten erfaßt und wiedergegeben. Im folgenden ist eine Betrachtung über die Intensität und den relativen Wert der inneren Sprachlaute bemerkenswert. „Wenn man wissen will, welchem Laute eines Wortes die höchste Intensität zukommt, so beobachte man sich beim Suchen nach einem vergessenen Worte, z. B. einem Namen. Was zuerst wieder ins Bewußtsein kommt, hatte jedenfalls die größte Intensität vor dem Vergessen.“ Als „höchstwertige“ Laute werden angeführt der Anlaut der Wurzelsilbe, der Wortanlaut und die betonten Vokale. Was die Verfasser übrigens unter „Wertigkeit“ eines Lautes verstehen, erscheint hier nicht deutlich genug hervorgehoben. Im letzten Abschnitt wird der sehr glückliche Versuch gemacht, mit Hilfe der aus der Betrachtung der Sprechfehler gewonnenen Anschauungen einige Sprachphänomene zu erklären. Es kann auf Grund der angeführten Daten kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Sprechfehler in vielen Fällen der normalen Sprachentwicklung gleichsam den Weg weisen, eine Thatsache, der auch PAUL in seinen „*Prinzipien der Sprachgeschichte*“ Rechnung trägt.

THEODOR HELLER (Wien).

HEINRICH SCHUSCHNY. *Über die Nervosität der Schuljugend.* Jena, G. Fischer. 1895. 31 S.

Wenn auch der zwischen Ärzten und Pädagogen entbrannte Streit um die Schule zur Zeit nicht mehr mit der alten Heftigkeit geführt wird, und wenn er in ruhige Bahnen einlenkte, so haben die Versuche der ersteren, eine bessernde Hand anzulegen, keineswegs nachgelassen. Sie werden in stiller Arbeit fortgesetzt und sind, was die größte Beachtung verdient, von seiten der Pädagogen aufgegriffen und unterstützt worden.

So haben uns die letzten Jahre die vortrefflichen Arbeiten von KRAEPELIN, aber auch die von BURGERSTEIN, von UFER u. a. m. gebracht.

Die vorliegende kleine Schrift reiht sich diesen Vorgängern in würdiger Weise an. Sie vermehrt und verstärkt das Material, welches von ärztlicher Seite gegen das bisherige System des Unterrichtes beigebracht wurde, in nicht unbedeutendem Maße, und der Verfasser faßt als praktischer Schularzt — er ist Schularzt und Professor an der Königlich Ungarischen Staatsoberrealschule im V. Bezirk zu Budapest — seine Ausstellungen in ganz bestimmten Forderungen zusammen, durch welche er der Nervosität der Schuljugend entgentreten will.

SCHUSCHNY stützt seine Folgerungen auf die Ergebnisse einer Untersuchung, die er an 205 Schülern seiner Schule anstellte. Da ein Befragen der Kinder und ihrer Eltern zu keinen befriedigenden Ergebnissen führte, hielt er sich lediglich an die persönliche Untersuchung der

Kinder, bei welcher er in 49,5% sog. Entartungszeichen fand, d. h. Abweichungen von der normalen körperlichen Bildung, die man als Zeichen einer erblichen Entartung, einer angeborenen Anlage zu Gehirn- und Nervenleiden auffasst.

Es ist dies sowie die fernerhin bei 51,7% ermittelten ausgesprochenen nervösen Symptome eine geradezu erschreckende Höhe des Prozentsatzes, die ihre Erklärung allerdings zum Teil in dem Umstande findet, daß 69,7% aller Schüler Israeliten waren, bei denen die erbliche Anlage und Entartung eine höhere Rolle spielt.

Daß und inwieweit die Schule in jenen 51,7% nervöser Kinder ein Teil der Schuld trifft, geht des weiteren aus dem Umstande hervor, daß in den unteren vier Klassen 46,4% an nervösen Symptomen litten, und daß dieser immerhin hohe Prozentsatz in den vier oberen Klassen auf 57% stieg.

Abgesehen von den Schäden, die mit der Schule und ihrem Systeme in einem direkten Zusammenhange stehen, ist es besonders die häusliche Erziehung, und hier wieder der Genuß geistiger Getränke, die in Betracht kommen.

Man kann sich zur Trinkerfrage stellen wie man will, und man braucht nicht gerade ein Abstinenzler zu sein, um dennoch die Überzeugung zu haben, daß der Alkohol für Kinder kein passendes Getränk sei. Es ergibt sich hieraus für uns die gebieterische Forderung, der mißbräuchlichen Darreichung geistiger Getränke an Kinder mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten, und an Gelegenheit hierzu fehlt es auch bei uns leider nicht, wenn auch der Mißbrauch bei uns kaum den gleichen Umfang angenommen hat, wie wir dies von Pest erfahren, wo SCHUSCHNY bei 49,7% aller Schüler den Genuß geistiger Getränke nachweisen konnte.

Die Hauptschuld der Schule ist nach SCHUSCHNY in dem Umstande gelegen, daß der Unterricht von Fachleuten erteilt wird und die Zahl der Schüler eine zu große ist. Es ist sowohl die Lehrmethode als auch das Schülermaterial, die in gleicher Weise nachteilig wirken, von den anderen Schädlichkeiten, wie den Hausarbeiten, dem Mangel an Schlaf und anderen Dingen untergeordneter Natur zu schweigen.

Der Kernpunkt der ganzen Angelegenheit liegt selbstverständlich in der Beantwortung von Frage No. IV: Wodurch wird die Nervosität der Schuljugend verhindert?

SCHUSCHNY faßt die Beantwortung dahin zusammen, daß ein großer Teil der Schüler mit nervöser Disposition in die Schule kommt, auf welcher Grundlage sich die nervösen Symptome entwickeln. Je länger der Schulbesuch dauert, um so mehr nimmt die Zahl jener Schüler zu, die an nervösen Symptomen leiden. Nervöse Erscheinungen stellen sich aber auch bei solchen Schülern ein, die ohne nervöse Disposition in die Schule kommen.

Da aber die Schule unentbehrlich ist, so müssen wir danach trachten, daß nervöse Erscheinungen durch sie nicht hervorgerufen werden, daß die Faktoren beseitigt werden, welche sie zeitigen.

Der Kampf gegen die Nervosität muß im Elternhause begonnen

werden durch rationelle Erziehung und Ernährung. Pflicht der Schule ist es, mitzukämpfen und alles anzubieten zur Pflege und Erhaltung der Gesundheit und Lernfähigkeit der Jugend. Dies könnte sie erreichen durch Abschaffung des Fachlehrersystems, wesentliche Verminderung der Hausarbeit, grössere Sorgfalt für alle hygienischen Vorschriften, insbesondere für angemessenen Turnunterricht, und durch Forderung der schulärztlichen Institution, sowie endlich durch Unterricht in der Gesundheitslehre des Schülers.

Dafs wir zur Zeit noch nicht so weit sind, ist ebenso unbestreitbar, als dafs wir mit aller Macht dahin streben müssen, diesen Forderungen Geltung zu verschaffen, und das wird geschehen, wenn von anderer Seite mit gleichem Eifer und mit ähnlicher Sachkenntnis dafür eingetreten wird, wie dies SCHUSCHNY hier gethan. PELMAN.

P. J. MÖBIUS. Neurologische Beiträge. IV. Heft. Über verschiedene Formen der Neuritis. — Über verschiedene Augenmuskelstörungen. Leipzig. 1895. J. A. Barth. 1895. 216 S.

Das neue Heft der „*Neurologischen Beiträge*“ enthält die Sammlung der Arbeiten, die Verfasser über Neuritis und Augenmuskelstörungen in der Zeit von 1882 ab an verschiedenen Stellen veröffentlicht hat.

Alle diese Arbeiten behandeln rein neurologische Themata, weshalb von einer Skizzierung ihres Inhaltes abgesehen werden muß. Dafs die Lektüre des Buches eine angenehme ist, braucht dem, der die Vorzüge der Möbiusschen Schreibart kennt, nicht erst versichert zu werden. Interessant ist, dafs die zum Teil schon recht weit zurückliegenden Arbeiten bis auf Kleinigkeiten auch heute noch vollauf zu Recht bestehen, ein Beweis nicht nur für die vorzügliche Beherrschung des Stoffes, sondern auch für die weise Vorsicht, mit der sich Verfasser auf dem hypothetischen Gebiete bewegt hat. W. WEBER (Bonn).

BREUER und FREUD. Studien über Hysterie. F. Deuticke, 1895. Leipzig und Wien. 269 S.

Die Verfasser geben im vorliegenden Werke, was sie in ihrer vorläufigen Mitteilung „Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene“ 1893 im *Neurol. Centralbl.* 1 und 2 versprochen haben. An der Hand von fünf ausführlichen und zum Teil hoch interessanten Krankengeschichten gelangen sie zur Ansicht von BINET und JANET, dafs die Abspaltung eines Teiles der psychischen Thätigkeit (Spaltung der Psyche) die Hauptursache der Hysterie ist. Während aber die genannten Franzosen diese Spaltung als Folge originärer geistiger Schwäche auffassen, weil in diesen Fällen die synthetische Thätigkeit des Gehirns in ihrer Entwicklung unter der Norm bleibt, — behaupten Verfasser, dafs die Spaltung des Bewusstseins nicht eintritt, weil die betreffenden Kranken schwachsinnig sind, sondern sie erscheinen schwachsinnig, weil ihre psychische Thätigkeit geteilt ist und dem bewussten Denken nur ein Teil der Leistungsfähigkeit zur Verfügung steht. Doch ist die Spaltung keine vollständige. Die unbewussten Vorstellungen beeinflussen auch das wache Denken, sie beeinflussen die Assoziation, lassen einzelne Vorstellungen lebhafter vortreten, drängen gewisse Vorstellungsgruppen